



Betriebs- und **Zweigbüro**  
Branchenpolitik | Vorstand

# Alles aus einem **Guss**

GIESSEREI-FACHTAGUNG DES IG METALL-ZWEIGBÜROS

27./28. September 2016 in Lahnstein

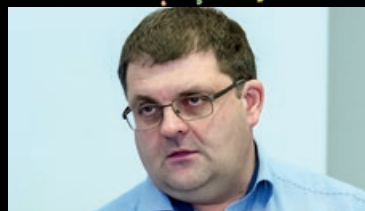
## Der Krise trotzen

### THEMEN



**Guss-Professor Fehlbier:**  
„Wir sind vorne“

Seite 3



**Arbeitsschützer Fritsche:**  
Fortgesetzter Rechtsbruch

Seite 7



**IG Metall-Vorstand Lemb:**  
Industriepolitik puschen

Seite 12

# Erfolgsfaktoren



**Holger Lorek,**  
Gewerkschaftssekretär  
IG Metall-Vorstand,  
Zweigbüro Düsseldorf

**Drumherum reden ist Zeitverschwendung:** Die Probleme der Gießereien und der Guss-Branche

sind nicht kleiner geworden seit der letzten Gießerei-Fachtagung, im Gegenteil. Es spricht Bände, wenn auf Veranstaltungen wie dieser eine Frage öfter gestellt wird: „Gibt's eigentlich noch die Hütte Sowieso?“

Das wirtschaftliche Umfeld, sowohl in Deutschland als auch global, bereitet Sorgen. Die Hoffnung auf bessere Zeiten lässt sich am Umfang der Investitionen ablesen: Er ist relativ klein. Der Konkurrenzdruck wächst, das Ausmaß der Tarifabweichungen in der Gießereibranche ist besorgniserregend.

Doch immer wieder erleben wir auch, dass Krisen erfolgreich gemeistert werden. Ein gutes Beispiel ist die Luitpoldhütte im oberpfälzischen Amberg. 1883 gegründet zählte sie in ihrer Blütezeit weit über 3000 Beschäftigte, heute 360. Bis Ende 2015 war die Luitpoldhütte – benannt nach dem bayerischen Prinzregenten – eine Aktiengesellschaft; 26 Prozent hielt der Freistaat Bayern, 74 Prozent ein russischer Investor, der diesen Namen nicht verdient hat. Statt zu investieren, entzog er dem Unternehmen Geld. Und das war der Anfang vom Ende: Die Hütte musste Insolvenz anmelden.

Heute gehört sie zur luxemburgischen Ogepar-Gruppe, die an Industrieunternehmen in Europa, Afrika und Asien beteiligt ist und bereits zwei Gießereien in Frankreich besitzt – und ist eine der leistungsfähigsten Gießereien in Europa für Klein- und Mittelserien von 100 bis 1000 Kilogramm Stückgewicht. Sie bewältigt ein Produktionsvolumen von 60 000 Jahrestonnen und erwirtschaftet einen Umsatz von 90 Millionen Euro.

Wie das? Wer mit Christian Zwack spricht, erfährt die Gründe. Der Betriebsratsvorsitzende nennt drei:

- ▶ **die Montanmitbestimmung** (je zur Hälfte Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertreter plus ein neutrales Mitglied: mehr Mitbestimmung geht nicht)
- ▶ **der gewerkschaftliche Organisationsgrad** (96 Prozent der Beschäftigten sind Mitglied der IG Metall)
- ▶ **die Vernetzung der betrieblichen Akteure** (in der IG Metall und in der Politik)

„Die Unterstützung durch die IG Metall war groß“, erzählt Zwack. „Anfangen von der Geschäftsstelle Amberg über das Zweigbüro in Düsseldorf bis zum Vorstand in Frankfurt.“ Man habe „alle Fäden gezogen“. Eine große Hilfe waren auch die Beziehungen in die Politik – zum Bürgermeister vor Ort bis zur Landesregierung in München.

„Hätte man uns nicht gekannt“, sagt Christian Zwack, „würde es uns heute nicht mehr geben.“ Die Vernetzung in der Gesellschaft habe die Hütte gerettet. Auch dafür sei heutzutage ein Betriebsrat verantwortlich. „Die Vernetzung war unser großes Pfund. Wenn Du das besitzt, kannst Du den Kampf gewinnen!“

**„Es gibt keine unnützen Erfahrungen, nur ungenutzte.“**

Peter Tille, Schriftsteller

## „Gießen – desch is a Wunder“

Prof. Martin Fehlbier will Industrie und Forschung stärker vernetzen **3**

## Schwierige wirtschaftliche Lage

Bisher wacker geschlagen **4**

## Deutschland im Blick

Stabiles Wachstum **5**

## DIE WORKSHOPS

### Neue Führung

Anerkennen und wertschätzen **6**

### Arbeits- und Gesundheitsschutz

Fortgesetzter Rechtsbruch **7**

### Elektromobilität

Das E-Gespenst **8**

### Industrie 4.0

Kein Widerspruch **9**

### Betriebslandkarte Arbeit 4.0

Seismograf und Navi **9**

### Arbeitszeitkampagne

Ein weites Feld **10**

### 10 Jahre Nepsi

„Ihr müsst dranbleiben!“ **11**

### Zu Unrecht im Verruf

Ein Wirtschaftszweig sucht Freunde **12**

## Runder Geburtstag

Die 30. Gießerei-Fachtagung des IG Metall-Zweigbüros, Düsseldorf, findet statt am 26./27. September 2017 in Lahnstein/Rheinland-Pfalz. Die Einladung zur Teilnahme wird im Frühjahr 2017 verschickt.

## IMPRESSUM

**Herausgeber:** IG Metall-Zweigbüro, verantwortlich Heiko Reese

**Text:** Norbert Hüsson

**Layout:** Jürgen Zang

**Infografik:** Niesen Mediendesign

**Fotos:** colourbox (Titel), Bernd Röttgers

**Cartoon:** Thomas Pläßmann

**Druck:** Setzkasten Düsseldorf

# „Gießen – desch is a Wunder“

Mit Herz und Verstand: Prof. Martin Fehlbier von der Uni Kassel ist gelernter Gießer.

**Prof. Dr.-Ing. Martin Fehlbier spricht nicht übers Gießen – er schwärmt davon. Seine Begeisterung für diese uralte Produktionstechnik hat etwas Ansteckendes. Muss sie auch, denn Fehlbier hat eine Mission: Der 47-Jährige will „Industrie und Forschung stärker vernetzen“.**

**E**r hat eine prominente Bundesgönnerin: Bundesbildungsministerin Johanna Wanka (CDU), die Fehlbier gerne zitiert: „In der Vernetzung von Wissenschaft und Wirtschaft liegt die Zukunft für Deutschlands Innovationskraft.“

Der vierfache Familienvater ist ein Phänomen: Er hat nach dem Abitur bei Honsel im sauerländischen Meschede eine Ausbildung zum Gießereimechaniker gemacht – und war Landesbester seines Jahrgangs in Nordrhein-Westfalen. An der RWTH studierte er Gießertechnik, arbeitete am Gießerei-Institut der Uni, machte seinen Dr., wurde Oberingenieur, leitete erst die Gießerei Pierburg in Nettetal bei Venlo, dann das Technologiezentrum der Gießerei von VW in Kassel – bis er 2012 auf den Lehrstuhl für Gießertechnik der Uni Kassel berufen wurde. Seitdem lehrt und forscht er am GTK, der Gießerei-Technik Kassel, Zentrum für Gussleichtbau und Konstruktion.

Auf Seite 21 seiner fast 100-seitigen Power-Point-Präsentation steht: „Die Verbesserung der Produktionsprozesse und die Erhöhung der Produktivität sind, neben der kontinuierlichen Entwicklung innovativer Leichtbaustrategien, der Schlüssel für die Überlebensfähigkeit der Branche.“

Martin Fehlbier ist Optimist. Obwohl die aktuelle wirtschaftliche Lage der Branche eher mau ist, prognostiziert er für die Zeit bis 2018 „ein deutliches Wachstum“, besonders im Leichtbausektor. Denn Guss

hat Vorteile, die Fehlbier nicht müde wird zu benennen: Ohne Guss kein Auto, weil ohne Motorblock oder Elektro-Antrieb keines fährt. Ohne Guss kein Windrad, weil dessen Nabe, Welle und Getriebe aus Guss sind. Ohne die Gießerei-Industrie kein Recycling von fünf Millionen Tonnen Metallschrott pro Jahr in Deutschland.

## **Auf die Arbeit stolz sein**

Fehlbier hat selbst flüssiges Metall in Formen gegossen und erlebt, was daraus wird. Er zitiert einen süddeutschen Gießer, der nach jahrzehntelanger Berufserfahrung noch sagt: „Gießen – desch is a Wunder!“ Der Gießer spricht dem Professor aus dem Herzen. Ja, „Ehrfurcht vor dem Gießen“ zu haben, sei wichtig, sagt er. Und der Stolz auf diese Fertigkeit sei berechtigt: „Das können andere noch lange nicht.“

„Wir sind wichtig“, sagt Professor Fehlbier, und meint die Gießerei-Industrie. „Diese Gesellschaft kann ohne Guss nicht bestehen.“ Die deutschen Gießer stünden mit einem Produktionsvolumen von 5,3 Millionen Tonnen (2015) weltweit auf Platz 5, in Europa mit Abstand auf Platz 1. „Wir sind vorne“, sagt Fehlbier; doch es sei „nicht gottgegeben, dass es so bleibt.“

Die Qualität deutscher Guss-Produkte sei hervorragend, ebenso die Produktivität der Gießereien. Mit deren Innovationskraft ist Fehlbier flächendeckend jedoch noch nicht ganz zufrieden. „Wir befinden uns in einer

extrem schnelllebigem Zeit und erwarten große Veränderungen, Beispiel E-Mobilität, regenerative Energien und Industrie 4.0.“ Da müsse man wachsam sein, wenn Deutschland auf dem Weltmarkt seine Stellung behaupten wolle. „Wer beschäftigt sich aktuell ausreichend mit neuen Werkstoff-, Bauteil- und Prozessinnovationen und zeigt dabei die nötige Flexibilität, ohne jedoch den Menschen als ‚Mittelpunkt allen Handelns‘ außer Acht zu lassen“, fragt Fehlbier in die Runde, „wer ist nah genug am Kunden und wo entstehen neue Märkte?“ Denen müsse die Guss-Industrie „innovative Lösungen und Konzepte anbieten, noch bevor die Kunden das Problem erkannt haben“.

## **Hoffnung auf die Jugend**

Mit seinen Studierenden arbeitet Prof. Fehlbier daran und spricht nur lobend über sie. Die jungen Leute seien „voll motiviert“ und besäßen „ein großes Potenzial“. Ihnen lässt der Professor viel Freiraum – und ist „immer wieder erstaunt, was dabei herauskommt“. Was die Zukunft der Gießereien betrifft, ist ihm nicht bang: „Das Glas ist mehr als halb voll.“

Fehlbier hat den „Industrieförderkreis Gießertechnik – Innovativer Gussleichtbau“ ins Leben gerufen. Zur Förderung des studentischen Nachwuchses, zur besseren Ausstattung seines Uni-Instituts GTK und zum Aufbau eines Forschungsnetzwerks zwischen Autobauern, Zulieferern sowie Professoren und Studierenden. „Da geht mehr, als man denkt“, sagt Fehlbier; weil man sich „traue, aufeinander zuzugehen“.

Es klingt fast wie ein Schlachtruf, wenn Martin Fehlbier zum Abschied BMW zitiert: „Es geht steil bergauf, liebe Gießer!“ ●

## SCHWIERIGE WIRTSCHAFTLICHE LAGE

# Bisher wacker geschlagen

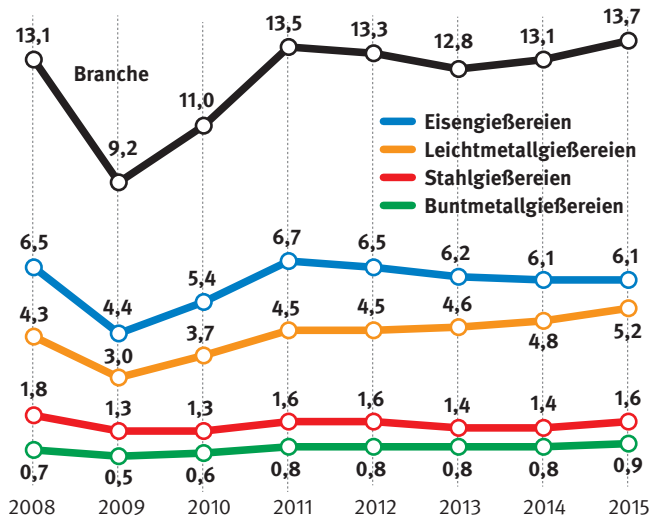
**Erstaunlich: Die Umsätze aller 382 Gießereien hierzulande waren 2015 so hoch wie 2008, dem Jahr vor der Wirtschaftskrise. Gleichwohl ist ihre Investitionstätigkeit im Vergleich zum Vorkrisenjahr stark rückläufig, was auf eingetrübte Erwartungen der Unternehmen zurückzuführen sein könnte.**

**D**as belegen Zahlen, die Prof. André Küster Simic von der Beratungsfirma Q & A Oberhausen/Hamburg zusammengetragen hat. Küster Simic stellte den Arbeitsstand einer Studie zu „Struktur, Tariflandschaft und Entwicklungstrends in der Gießerei-Industrie“ vor, die er und sein Team von Q & A im Auftrag der Hans-Böckler-Stiftung mit Unterstützung der IG Metall erstellt.

Als dramatisch darf der Rückgang der Investitionen in der größten Teilbranche, den Eisengießereien, bezeichnet werden. Sie sanken von 2008 bis 2014 um 46 Prozent (oder 197 Millionen Euro) auf 229 Millionen Euro. In den Leichtmetallgießereien wurden 19 Prozent (oder 59 Millionen Euro) weniger investiert, in den Stahlgießereien beliefen sich die Investitionen 2014 nur auf 34 Millionen Euro, was einem Rückgang um 41 Prozent (oder 24 Millionen Euro) entsprach. Nur Bundmetallguss, die kleinste Teilbranche, legte zu: um 65 Prozent oder 17 Millionen auf 43 Millionen Euro. „Das kann

## Weder Fisch noch Fleisch

Umsatzentwicklung der Gießerei-Industrie\* 2008 bis 2015 in Milliarden Euro



\*Betriebe mit 50 und mehr Beschäftigten

Quelle: Statistisches Bundesamt

Gemessen an ihrer Umsatzentwicklung hat die Gießerei-Industrie die Krise von 2009 überwunden.

man als Spiegelbild der wirtschaftlichen Lage und der Zukunftserwartungen der Unternehmen interpretieren“, sagt Küster.

Verkürzt man die Zeitspanne auf die Jahre 2011 bis 2014, erscheint die Entwicklung weniger dramatisch: Die Eisengießereien investierten fünf Prozent mehr, die Buntmetallgießereien 19 Prozent mehr und die Leichtmetallgießereien sogar 21 Prozent. Nur die Stahlgießereien investierten weniger (-6 Prozent).

Auch die Roherträge der Unternehmen ergeben ein interessantes Bild. Die bemessen sich aus der Gesamtleistung einer Firma abzüglich der Materialkosten, alle weiteren Kosten müssen aus den



Prof. André Küster Simic: Die Profitabilität der Branche bewegt sich insgesamt auf vergleichsweise niedrigem Niveau.

Roherträgen gedeckt werden. Sie betrug 2008 54,8 Prozent und 2014 53,2 Prozent, das sind 1,6 Prozentpunkte weniger. Das deutet auf Margendruck bei den Gießereien hin.

Schaut man genauer hin, ergeben sich größere Differenzen. Die Rohertragsquote der Eisengießereien stieg von 2008 bis 2014 um 2,7 Prozentpunkte auf 55,1 Prozent. Die der Leichtmetallgießereien blieb mit 56,3 Prozent weitgehend stabil (2008: 56,2 Prozent), während die Rohertragsquote der Stahlgießereien einen Anstieg um 1,4 Prozentpunkte auf 63,8 Prozent verzeichnete. In den Buntmetallgießereien fiel die Rohertragsquote deutlich von 52 auf 34 Prozent, wobei die Zusammensetzung dieser Teilbranche sich laut Definition des Statistischen Bundesamtes zwischenzeitlich verändert hat.

Eine ebenfalls von Prof. Küster Simic vorgestellte Detailanalyse der Finanzzahlen von fünf ausgewählten Gießereiunternehmen zeichnet hinsichtlich der Profitabilität der Branche ein gemischtes Bild. Zwar konnten die betrachteten Unternehmen in der Regel ihre Ergebnissituation (gemessen an der EBIT-Marge) gegenüber den Krisenjahren 2008 und 2009 (im Durchschnitt -2 Prozent) inzwischen deutlich auf durchschnittlich 3,9 Prozent im Jahr 2014 verbessern, das Vorkrisenniveau von 2007 (Durchschnitt 7,2 Prozent) konnte jedoch in drei von fünf Fällen noch nicht wieder erreicht werden. Insgesamt bewegt sich die Profitabilität auf vergleichsweise niedrigem Niveau.

# Stabiles Wachstum

**Brexit hin oder her: Alle Wirtschaftsforschungsinstitute gehen in ihren aktuellen Prognosen von einer Fortsetzung des stabilen Wirtschaftswachstums in Deutschland aus. Zumindest für 2016. Dann aber hinterlässt die Entscheidung der Briten, die Europäische Union zu verlassen, wahrscheinlich Schleifspuren – und bremst das Wachstum.**

„Nach den schwachen Jahren 2012 und 2013 befindet sich die deutsche Wirtschaft wieder in einem stabilen Aufwärtstrend“, sagt Uwe Fink von der IG Metall-Vorstandsverwaltung. Der Volkswirtschaftler erwartet jedoch keine großen Veränderungen – weder ins Positive noch ins Negative.

2015 konnte ein Plus von 1,7 Prozent Wachstum des Bruttoinlandsprodukts – des Wertes aller Produkte und Dienstleistungen – realisiert werden. Die Prognosen für 2016 gehen von einem stabilen Aufschwung mit Wachstumsraten von rund 1,6 Prozent aus.

Für 2017 rechnen die Wirtschaftsforschungsinstitute mit einem deutlich schwächeren Wachstum. Dabei fällt auf, dass die Prognosen, die nach der Brexit-Entscheidung erstellt wurden, nur noch ein Wachstum von maximal 1,3 Prozent erwarten.

Finks Kommentar: „Seit Anfang 2014 zeigt sich das nun schon gewohnte Bild: Die deutsche Wirtschaft befindet sich in einem moderaten Wachstumsprozess, mit nur geringen Schwankungen in den Quartalen.“ Im zweiten Quartal 2016 setzte sich der Wachstumskurs der deutschen Wirtschaft fort, wenn auch mit abgeschwächtem Tempo. Auch 2016 wird die Entwicklung in Deutschland wieder von der gewachsenen Kaufkraft und damit der Binnennachfrage getragen. Wachstumstreiber bleibt also der private Konsum, der von steigenden Löhnen bei zunehmender Beschäftigung und vom niedrigen Ölpreis profitiert.

Die Konjunkturaussichten in den USA sind optimistisch, und die wirtschaftliche Lage verschiedener Schwellenländer – zum Beispiel Chinas und Russlands – scheint sich zu stabilisieren, in Brasilien bleibt die Lage nach dem neoliberalen Putsch gegen die rechtmäßige Regierung von Dilma Rousseff risikobehaftet. Trotzdem sinkt der Auftragszugang in Deutschland tendenziell: Im ersten Halbjahr 2016 lag er unter dem Niveau des Vorjahreshalbjahres. Denn die wirtschaftliche Entwicklung in Europa ist heterogen, die Krise von 2009 noch nicht in allen Mitgliedsstaaten überwunden, vor allem Südeuropa leidet noch immer darunter. Deutschland steht besser da als andere EU-Länder. Doch von einem selbsttragenden Wachstum mag Uwe Fink nicht sprechen, eher von einer „stabilen Seitwärtsbewegung“. Große Wachstumsimpulse sieht er weit und breit nicht.

Für die Gießereibranche gilt: Auch wenn Produktion und Umsatz 2015 moderat gestiegen sind, ist 2016 nicht mit großen Nachfrageimpulsen aus den Abnehmerbranchen wie Automobil- und Maschinenbau zu rechnen. Die Deutsche Bank Research (DBR) rechnet für 2016 sogar mit einem Produktionsrückgang von rund zwei Prozent. Dann soll sich die Konjunktur wieder aufhellen: Mittelfristig – für die Jahre 2017 bis 2020 – rechnet die DBR mit Produktionszuwächsen von zwei Prozent pro Jahr.

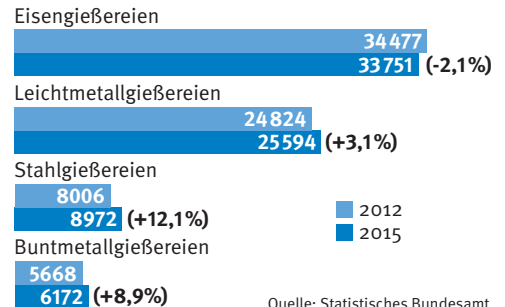
„Man liest solche Wachstumswahlen gern“, sagt Uwe Fink, „allein es fehlt der Glaube – wie soll das ohne Politikwechsel gehen?“ Damit meint er die Abwahl der in Europa vorherrschenden neoliberalen „Austeritätspolitik“. Dieses aus dem Griechischen stammende Wort bedeutet „Sparsamkeit“. Und bezeichnet eine staatliche Haushaltspolitik, die einen ausgeglichenen Staatshaushalt – die „schwarze Null“ – anstrebt, zum Beispiel durch Haushaltskürzungen, die vor allem öffentliche Investitionen und den sozialen Bereich betreffen. Sie ist jedoch umstritten, denn staatliches Sparen kann dazu führen, dass das Wirtschaftswachstum noch weiter zurückgeht, Entgelte sinken, die Erwerbslosigkeit hoch bleibt und eine Spirale nach unten in Gang gesetzt wird. „Statt Austeritätspolitik ist eine Strategie für qualitatives Wachstum und Beschäftigung notwendig“, sagt Uwe Fink, „ein staatliches Investitionsprogramm zur Verbesserung der öffentlichen Infrastruktur und der sozialen Dienstleistungen – von der Bildung bis zur Pflege.“



Volkswirt Uwe Fink von der IG Metall-Vorstandsverwaltung: Die Sparpolitik behindert das Wachstum.

## Mehr Beschäftigte

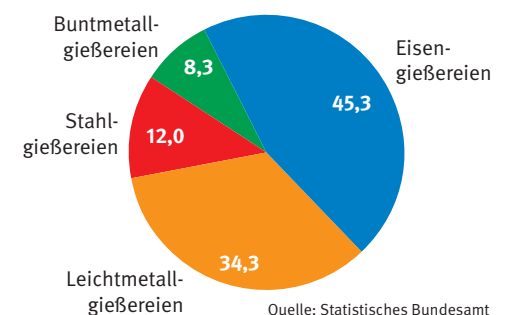
Entwicklung der Beschäftigung von 2012 bis 2015 in der Gießerei-Industrie



Obwohl in der größten Teilbranche, den Eisengießereien, die Zahl der Beschäftigten um 726 abgenommen hat, legte sie per Saldo zu. Insgesamt waren 2015 in der Gießerei-Industrie 1514 mehr Menschen beschäftigt als 2012, nämlich 74 489. Bis Mitte 2016 reduzierte sie sich um 973 auf 73 516.

## Meist Eisengießer

Anteil der Beschäftigten in den Teilbranchen der Gießerei-Industrie 2015 (in Prozent)



Noch ist fast jeder zweite Beschäftigte in der Gießerei-Industrie in einer Eisengießerei tätig.

## NEUE FÜHRUNG

# Anerkennen und wertschätzen

„Die Mitarbeiter sind unser wichtigstes Kapital!“

Das sagt jeder Arbeitgeber. Die Frage ist nur:

Merken die Mitarbeiter das?

**K**ommt ein Unternehmensberater in die Firma, schlägt ihm oft Misstrauen entgegen. Zu recht. Selbst wenn der Berater nicht mit dem Rotstift fuchtelt, empfinden viele Beschäftigte seine Anwesenheit als Beleidigung. Denn im besten Fall schlägt er der Geschäftsführung das vor, was von Betriebsrat und Beschäftigten schon lange gefordert wird.

Diesen Umweg spart sich Torsten Bökenheide. Er bringt Führungskräften – und dazu zählt er auch Betriebsräte – bei, „dass die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen stets die besten Berater und Beraterinnen sind“. Für ihn sind die Menschen, die Beschäftigten, „das wichtigste Thema jeder Organisation“.

Das Ziel seiner Schulung sei, sagt Torsten Bökenheide, „dass die Führungskräfte die eigenen Mitarbeiter als ihre Berater anerkennen“. Damit mache er sich für die Firma „wieder überflüssig“.

Der lange Titel seines Vortrags ist bereits ein Statement: „Führen heißt mehr, als zu sagen, wo es lang geht – von Anerkennung, Wertschätzung und Vertrauen.“ „Führungskräfte reden gern von Vertrauen“, stellt der Unternehmensberater fest, „statt richtigerweise von Erwartungen“. Die Beziehung von Führungskraft und Mitarbeiter sei nämlich durch die beiderseitige Erwartung gekennzeichnet, dass keiner den anderen ausnutzt. Dann erst könne man von Vertrauen sprechen, das sei „der psychologische Arbeitsvertrag“, sagt Torsten Bökenheide.

Der Diplom-Sozialökonom, der sich gern „Mentor für wertschätzende Führung“ nennt, redet nicht „wie der Blinde von der Farbe“. In seinem vorherigen Leben war der Hamburger, der jetzt in Mecklenburg-Vorpommern auf dem Land lebt, Personalchef, Betriebsleiter und Geschäftsführer. Er weiß: „Mitarbeiter merken erst dann, dass sie wichtig sind, wenn sie persönlich gefragt und ernst genommen werden.“ Das persönliche Gespräch sei „unschlagbar“, denn Arbeitsbeziehungen seien „immer auch Anerkennungsbeziehungen“. So würden Mitarbeiter „eingebunden und als Berater betrachtet“.

Bei den Verkehrsbetrieben Hamburg-Holstein gibt es seit Jahren einen Haustarifvertrag, an dem auch Torsten Bökenheide als Personalleiter mitgearbeitet hat. In dem Vertrag wurden zwei besondere Formen des Dialogs zwischen den Mitarbeitern und ihren Führungskräften verankert. Der eine nennt sich „Anerkennender Erfahrungsaustausch“ und wird von zwei Kernfragen bestimmt, die dem Mitarbeiter gestellt werden: „Was gefällt Ihnen bei der Arbeit, auf was im Unternehmen sind Sie stolz?“ und „Was belastet und stört Sie bei der Arbeit, was würden Sie ändern?“

„Mitarbeiter merken erst dann, dass sie wichtig sind, wenn sie persönlich gefragt und ernst genommen werden.“



Unternehmensberater Torsten Bökenheide hält die Beschäftigten für die besten Berater.

So erfahren Führungskräfte und Arbeitgeber, was gut läuft und was nicht. Entscheidend sei bei solchen Gesprächen die Haltung der Führungskraft, sagt Torsten Bökenheide. „Sie muss vermitteln, dass sie von dem Mitarbeiter lernen will.“ Das sei zudem eine Anerkennung und Wertschätzung für eine womöglich jahrzehntelange Berufserfahrung und Betriebszugehörigkeit.

Torsten Bökenheide zeigt gern einen Peanuts-Comic mit diesem Text:

„Guten Tag, Herr Doktor.“

Danke, mir geht's gut. Ja, ich fühl mich in letzter Zeit sehr wohl.

Es ist nett von Ihnen, dass Sie mich trotzdem empfangen.

Ich hatte befürchtet, dass Sie es vielleicht als Zeitverschwendung ansehen, mit einem Gesunden zu reden.“

Er lenkt damit die Aufmerksamkeit auf die Mitarbeiter, „die eigentlich am sichtbarsten sein müssten: die regelmäßig Anwesenden!“ Tatsächlich werde mit ihnen – sprich den meisten Beschäftigten – selten gesprochen, weil sie unauffällig sind.

Thomas Brunck, der Betriebsratsvorsitzende der Gießerei Gienanth im rheinland-pfälzischen Eisenberg, will sich das zu Herzen nehmen, was er im Workshop gelernt hat. Und künftig „nicht nur als Problemlöser, sondern als Unterstützer“ im Betrieb unterwegs sein. Gabi Süß-Köstler, die Betriebsratsvorsitzende von MWS Friedrichshafen am Bodensee, sieht das ähnlich: „Ich will mich auf die Kollegen und Kolleginnen fokussieren, die gerne zur Arbeit kommen und zufrieden sind.“

# Fortgesetzter Rechtsbruch

Arbeits- und Gesundheitsschutz mal anders: Wenn Heinz Fritsche davon erzählt, klingt's wie ein Krimi.

„Wie groß ist die ‚Gefahr‘, dass die Gewerbeaufsicht ein Unternehmen ein zweites Mal kontrolliert“, fragt Heinz Fritsche in die Runde. Wir sollen schätzen, wie viele Jahre zwischen dem ersten und zweiten Kontrollbesuch liegen. Zahlen werden gerufen; erst ein-, dann zweistellige. Niemand hat auch nur annähernd eine realistische Vorstellung: „Rein statistisch“, sagt Arbeitsschützer Fritsche vom IG Metall-Vorstand, „rein statistisch kommt die Gewerbeaufsicht alle 85 Jahre ein Mal in eine Betriebsstätte, jedenfalls in NRW“. Dass sie zwei Mal klingelt, kann man also nahezu ausschließen.

Und Fritsche legt nach: „Wie viele Betriebe führen eine Gefährdungsbeurteilung durch?“ Jeder zweite – nur jeder zweite. Das hat eine Betriebsbefragung der GDA ergeben. Die Gemeinsame Deutsche Arbeitsschutzstrategie (GDA) ist eine Initiative von Bund, Ländern und Unfallversicherungsträgern. Sie will „das Arbeitsschutzsystem in Deutschland modernisieren und Anreize für Betriebe schaffen, die Sicherheit und Gesundheit der Beschäftigten zu stärken“, schreibt sie auf [www.gda-portal.de](http://www.gda-portal.de).

„Na ja, ist das Fehlen einer Gefährdungsbeurteilung so schlimm? Es ist doch noch nie passiert.“ Solche oder ähnliche Reaktionen erlebt Fritsche oft. Seine Antwort: „Im Arbeitsschutzgesetz steht, der Arbeitgeber ‚hat‘ eine solche Beurteilung abzugeben – nicht ‚kann‘. Das ist eine Pflicht, keine Kür.“ Und er bemüht einen Vergleich: „Man stelle sich vor, dass jeder zweite Autofahrer bei Rot über die Kreuzung fährt.“

Apropos Verkehr: „So laut wie es im Betrieb ist, darf der Verkehr nicht sein“, weiß Fritsche. Und ihm ist noch so einiges mehr aufgefallen: 40 Prozent der Beschäftigten, die „nie“ an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit arbeiten, bezeichnen



Arbeitsschutzexperte Heinz Fritsche weiß nicht nur viel, er kann's auch vermitteln.

ihren Gesundheitszustand als sehr gut/gut; von den Beschäftigten, die „häufig“ an diese Grenze gehen, sagen das nur 20 Prozent. Das hat die Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin (BAuA) herausgefunden.

Interessant ist auch diese Erkenntnis, nachzulesen im DGB-Report Gute Arbeit: Von den Beschäftigten, die ihre Arbeitsbedingungen als gut bezeichnen, sagen nur 20 Prozent, dass sie in den vergangenen zwölf Monaten an fünf und mehr Tagen gearbeitet haben, obwohl sie sich krank fühlten. Von den Beschäftigten, die ihre Arbeitsbedingungen für schlecht halten, sagen das hingegen 77 Prozent. Es gibt einen Zusammenhang zwischen guter und schlechter Arbeit einerseits und der Gesundheit der Beschäftigten andererseits. Eigentlich eine schlichte Erkenntnis, „die leider allzu oft keine Folgen hat“, sagt Heinz Fritsche. So leiden in der Metallbranche 41 Prozent der Beschäftigten an Lärmschwerhörigkeit, obwohl es Gehörschutz gibt.

Gesund in Rente? Für viele Beschäftigte bleibt das ein Wunsch. Die meisten – 23 Prozent – gehen „aus gesundheitlichen Gründen“, also weil sie nicht mehr können; nur 15 Prozent „aus Altersgründen“. Was ist die Hauptursache für die Frühverrentung? Psychische Störungen! Über 40 Prozent der Rentenzugänge wegen verminderter Erwerbsfähigkeit erfolgen aufgrund psychischer Störungen.

Verbesserungen tun Not, auch andernorts. So müssen Beschäftigte, die eine Berufskrankheit anzeigen, zwar viele Hürden nehmen, kommen aber selten ans Ziel. Dass eine angezeigte Berufskrankheit (BK) auch als solche anerkannt wird, ist eher die Ausnahme. Die meisten BK-Anzeigen (25 000 oder 34 Prozent aller Fälle) beziehen sich auf Hauterkrankungen. Aber nur 586 Fälle sind anerkannt worden.



## Wer weiß Rat?

In vielen Geschäftsstellen der IG Metall gibt es Arbeitskreise für Arbeits- und Gesundheitsschutz, sie helfen weiter. In dringenden Fällen sollten sich Betriebsräte direkt an die Berufsgenossenschaft wenden.

## ELEKTROMOBILITÄT

# Das E-Gespenst

Ein Gespenst geht um, und das nicht nur in Europa: die Elektromobilität. Brauchen wir bald keine Motorblöcke, Kolben und Nockenwellen mehr? Was dann? Wenn Auto- und Maschinenbauer neue Bedürfnisse entwickeln, müssen Gießler darauf reagieren.



„Die Kaufprämie ist bisher erfolglos.“

Autoexpertin Antje Blöcker kennt keine Studie, die mehr Jobs dank Elektroautos vorhersagt.

Vor fünf Jahren hat Bundeskanzlerin Angela Merkel gesagt, die Regierung wolle bis 2020 eine Million Elektrofahrzeuge auf die Straße bringen. Davon sind wir – vier Jahre vor Ablauf dieser Frist – noch weit entfernt, aber die Zuwachsraten von Hybrid- und Elektroautos sind enorm (siehe Grafik). Und im Frühjahr 2016 hat die Regierung eine Milliarde Euro in die Hand genommen – zur Finanzierung der Kaufprämie (4000 Euro für Elektro-, 3000

Euro für Hybrid-Autos), für den Bau von Ladestationen und die Umrüstung der Fahrzeugflotte des Bundes.

Die Nationale Plattform Elektromobilität (NPE) ist ein Beratungsgremium der Bundesregierung, sie schätzt, dass in Deutschland 2020 rund 660 000 Elektrofahrzeuge produziert werden. Gleichzeitig aber 5,5 Millionen konventionelle Fahrzeuge, berichtet die Politikwissenschaftlerin Antje Blöcker. Sie ist Mitglied von Gerpisa, einem internationalen Netzwerk unabhängiger Automobilforscher. Die Kaufprämie, sagt sie, sei „bisher erfolglos“. Anderswo wächst der Markt schneller, in Norwegen zum Beispiel und in den USA. In China hat sich die Zahl der E-Cars im ersten Halbjahr 2016 im Vergleich zum Vorjahreszeitraum sogar mehr als verdoppelt.

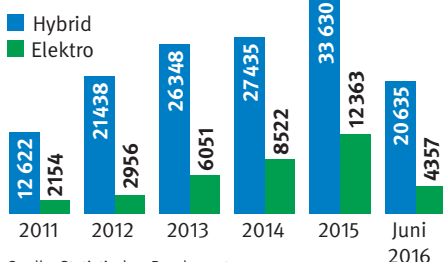
### E-Cars nicht automatisch umweltfreundlich

Welche Autos sind denn nun umweltfreundlicher – Benzin oder Strome? Eine lächerliche Frage? Von wegen! Sprit-Autos emittieren pro Kilometer 119 (Benzin) und 105 (Diesel) Gramm CO<sub>2</sub>. Natürlich verpesten Elektroautos nicht die Luft. Aber sie verbrauchen Strom, der wiederum produziert werden muss – und das nicht unbedingt umweltfreundlich. Stammt der Strom aus Steinkohle, so belastet die Herstellung der für einen Kilometer benötigten Strommenge die Umwelt mit 139 Gramm CO<sub>2</sub>. Klimapolitisch gesehen sei E-Mobilität also „nicht immer die bessere Alternative“, sagt Antje Blöcker.

Dann thematisiert sie ein Problem, das nur selten diskutiert wird: E-Mobilität und Arbeitsplätze. Ihr sei keine Studie bekannt, die einen Job-Zuwachs dank E-Mobilität in Aussicht stellt, sagt Antje Blöcker. Aber sie weiß, dass der Anteil der Diesel-Fahrzeuge „schneller sinkt als geplant“: von rund 50 Prozent Ende 2015 auf 45,3 Prozent im August 2016. Und dass mit der Entwicklung, Fertigung und Montage von Dieselmotoren hierzulande rund 70 000 Menschen beschäftigt sind. Ihre Schlussfolgerung: „Ein Rückgang des Anteils an Dieselfahrzeugen gefährdet Tausende von Arbeitsplätzen.“

### Enorme Wachstumsraten

Neuzulassungen von Hybrid- und Elektroautos 2011 bis Juni 2016

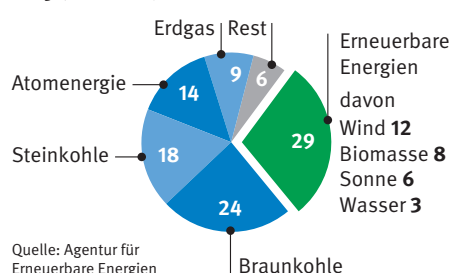


Quelle: Statistisches Bundesamt

In den Jahren 2011 bis 2015 hat sich die Zahl der neu zugelassenen Hybridautos um 63,5 Prozent erhöht, die der Elektroautos um 474 Prozent.

### Woher der Strom kommt

Anteil der Energieträger an der Stromerzeugung 2015 (in Prozent)

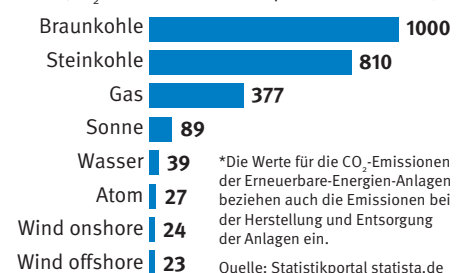


Quelle: Agentur für Erneuerbare Energien

Braun- und Steinkohle sind der wichtigste Energieträger zur Stromproduktion, die Erneuerbaren Energien sind schon auf Platz 2 vorgerückt.

### Der Wind – die sauberste Lösung

Luftverschmutzung nach Art der Stromerzeugung 2010 (CO<sub>2</sub>-Emission in Gramm pro Kilowattstunde)\*



\*Die Werte für die CO<sub>2</sub>-Emissionen der Erneuerbare-Energien-Anlagen beziehen auch die Emissionen bei der Herstellung und Entsorgung der Anlagen ein.

Quelle: Statistikportal statista.de

Wind, Wasser und Sonne sind die saubersten Energiequellen. In die Berechnung wurde auch die Herstellung der Anlagen einbezogen.



# Kein Widerspruch

Was hat das Gießen – diese prähistorische Technik von Metallen – mit Industrie 4.0 zu tun? Mehr, als wahrscheinlich die meisten vermuten.

**Z**um Beispiel hat der Kurtz-Ersa-Konzern nach jahrelanger Planung im März 2015 seine „Smart Foundry“ (Intelligente Gießerei) im unterfränkischen Hasloch in Betrieb genommen. Es ist „die wohl weltweit modernste Handformgießerei“, schreibt der BDG Report. Wie von Geisterhand getrieben manövrieren dort tonnenschwere Transportsysteme aus der Luftfahrtindustrie abgeessene Formkästen zum Abkühlen an ihre vorgesehene Position. „Man steht dabei und glaubt es nicht“, notiert der Reporter.

„Systeme sind gestaltbar.“

Im Workshop erinnert Referent Reinhard Röhrig von der IG Metall-Bezirksleitung NRW an das Mooresche Gesetz von 1965, benannt nach Gordon Moore, einem der Gründer von Intel: „Alle 18 bis 24 Monate wird sich die Anzahl der elektrischen Schaltungen in einem Prozessor verdoppeln.“ Röhrig ergänzt: „Und das trifft bis heute zu.“

Noch ist die Eisengießerei in Hasloch ein exotischer Einzelfall. Aber auch anderswo werden Prozesse optimiert, weil die digitale Vernetzung von Produktion, Logistik und Vertrieb beispielsweise es erforderlich macht. So erwachse Industrie 4.0 „aus ersten Fragmenten“, sagt Reinhard Röhrig. Im leistungsfähigere Prozessoren machen es möglich. Die Roboter werden aus ihren Käfigen geholt und kooperieren mit den Beschäftigten. Es entstehen vernetzte Produktionssysteme, die immer weniger zentral gesteuert werden, sondern immer mehr sich dezentral selbst organisieren. Es entwickeln sich Fabriken, die per Smartphone von überall auf der Welt überwacht und gesteuert werden können.

Konkrete Beispiele: Da wird die Materialversorgung von Arbeitsplätzen mittels videoüberwachter Werkzeugkästen sichergestellt, die selbständig Nachschub ordern. Da wird ein selbstfahrender Roboter erprobt, der Regale, Paletten sowie Hindernisse erkennt und sich per Tablet für die Erfüllung seiner Aufgaben einstellen lässt. Andernorts wird die Qualität von Stoßfängern digital geprüft.



Reinhard Röhrig, IG Metall-Bezirksleitung NRW: „Wir können entscheiden, wie Arbeit 4.0 aussehen wird.“

Und wo bleibt der Mensch? Unterstützen die Assistenzsysteme ihn oder steuern sie ihn? Entlasten sie ihn oder überwachen sie ihn?

Es findet beides statt: Eine Requalifizierung von Beschäftigten, weil die Arbeit komplexer wird – und eine Dequalifizierung, weil Tätigkeiten vereinfacht werden. Sicher ist aber auch: Es wird mehr und eine beständige Qualifizierung erforderlich sein.

Wie sieht Arbeit 4.0 aus? Das sei „keineswegs technisch vorgegeben“, sagt Reinhard Röhrig, „Systeme sind gestaltbar“. Deshalb sei es erforderlich, dass Betriebsräte sich rechtzeitig in die Gestaltung einmischen, für eine lernförderliche Arbeitsorganisation sorgen und eine breitflächige Qualifizierung. Selbst ausgefeilte technische Konzepte benötigen die Kompetenz und das Erfahrungswissen der Beschäftigten. „Was wir nicht wollen“, sagt Röhrig, „sind Standardisierung und Fremdsteuerung durch Assistenzsysteme.“ Dabei unterstützt die IG Metall NRW die Betriebsräte mit ihrem Projekt „Arbeit 2020“. ●



## Betriebslandkarte Arbeit 4.0: Seismograf und Navi

Die vierte industrielle Revolution kommt auf leisen Sohlen. In manchen Betrieben ist sie weit fortgeschritten, andernorts hält sie gerade Einzug oder ist noch ein Buch mit sieben Siegeln. Um Klarheit zu schaffen, gibt es die Betriebslandkarte Arbeit 4.0

- ▶ Gibt's Industrie 4.0 schon im Betrieb? Wenn ja, wo und in welchem Ausmaß? Mit welchen Auswirkungen auf die Zahl und die Qualität der Arbeitsplätze?
- ▶ Die Betriebslandkarte ist ein bildhaftes Instrument zur Beantwortung dieser Fragen. Entwickelt wurde die Karte von der

- Dortmunder Beratungsfirma Sustain Consult, dann mit der IG Metall NRW weiterentwickelt.
- ▶ Für jeden Funktionsbereich eines Unternehmens lässt sich farblich darstellen, welcher Grad an Vernetzung und Selbststeuerung dort jeweils besteht.

- ▶ Wie wirkt sich das alles auf die Arbeitssituation der Beschäftigten aus? Wird Beschäftigung auf- oder abgebaut? Steigen die Anforderungen oder sinken sie, wird die Arbeit auf- oder abgewertet? Jeder dieser Faktoren wird mit einem Piktogramm visualisiert.
- ▶ Wie ein Seismograf Erdbeben ankündigt, verrät die Betriebslandkarte, ob Elemente von Industrie 4.0 im Betrieb bereits in Betrieb sind. Gleichzeitig ist die Karte ein Navigator: Die Betriebsräte erkennen frühzeitig, was sie tun müssen.

## ARBEITSZEITKAMPAGNE

# Ein weites Feld

Arbeitszeitfragen sind Machtfragen. Schreibt sich die IG Metall 2017/2018 wieder arbeitszeitpolitische Forderungen auf ihre Fahnen?

**E**s ist schon lange her, dass die IG Metall ihre gesamte Kraft auf das Thema Arbeitszeit konzentriert hat – 30 Jahre! Die letzte große Auseinandersetzung um die Arbeitszeit dauerte von 1984 bis 1995. In der Zeit wurde in der westdeutschen Metall- und Elektroindustrie die Arbeitszeit von 40 auf 35 Wochenstunden bei vollem Lohnausgleich verkürzt. In der Stahlindustrie gelang das sogar bundesweit. Danach folgten Tarifverträge zu Arbeitszeitkonten und 2009 – in der Finanzkrise – die zeitlich befristete Reduzierung der Arbeitszeit, um Beschäftigung zu sichern.

Außerdem wurde die Arbeitszeit flexibilisiert – mehr im Interesse der Unternehmen als im Interesse der Beschäftigten. Das Wort von der Entgrenzung der Arbeit machte die Runde, die Auflösung der Grenzen von Privatleben und Erwerbsarbeit. Es machte sich das Gefühl breit: „Hier läuft was mächtig aus dem Ruder“, sagen die Tarifexperten beim IG Metall-Vorstand Uwe Fink und Jacques Bister.

Positiv ausgedrückt: Es besteht Handlungsbedarf. Das machte auch die Beschäftigtenbefragung der IG Metall 2013 deutlich. Die 500 000 Befragten äußerten sich auch zu diesen fünf Themen:

- 1 Flexibilisierung und Arbeitszeit
- 2 Vereinbarkeit von Arbeit und Leben
- 3 Weiterbildung und berufliche Entwicklung
- 4 Alters- und altersngerechtes Arbeiten
- 5 Altersvorsorge und flexible Rentenübergänge

Eine Zahl mag den wachsenden Problemdruck erklären: Fast 30 Prozent der Beschäftigten gaben an, dass sich ihre Arbeitszeit auf Anforderung der Betriebsleitung ständig oder häufig kurzfristig ändert. Von Planbarkeit kann da keine Rede sein. Und irgendwann streikt die Psyche: Die Fehlzeiten aufgrund psychischer Störungen nehmen seit zehn Jahren zu.

Im Oktober 2015 hat der IG Metall-Gewerkschaftstag das Thema Arbeitszeit intensiv diskutiert. Über einen Leitantrag und 36 Anträge wurde abgestimmt. Verabredet wurde eine Arbeitszeitkampa-



IG Metall-Referent Uwe Fink: Arbeitszeit ist das große neue Thema.

gne. Mitte 2017 findet ein Arbeitszeitkongress zu konzeptionellen Fragen und Handlungsoptionen statt.

In Teilen existiert schon ein neues gewerkschaftliches Leitbild von Arbeitszeit:

- ▶ **Mehr Gerechtigkeit:** gemeint sind die Vergütung aller geleisteten Arbeit, gleiche Teilhabe von Männern und Frauen sowie die Angleichung der Arbeitszeiten – überregional und branchenübergreifend
- ▶ **Mehr Sicherheit:** sichere Beschäftigung, planbare Arbeitszeit, Zeit für Weiterbildung
- ▶ **Mehr Gesundheit:** Arbeitsbedingungen, die nicht krank machen, ausreichend lange Pausen und Erholzeiten, humane Schichtsysteme und geregelte mobile Arbeit
- ▶ **Mehr Selbstbestimmung:** Anspruch auf mehr Zeitautonomie, lebensphasenorientierte Arbeitszeiten, das Recht, von Teilzeit auf Vollzeit zurückzukehren.

Der Wunsch nach mehr Zeitautonomie ist stark: Laut IG Metall-Beschäftigtenbefragung von 2013 wollen von den Befragten

- 84 % ihre Arbeitszeit kurzfristig verändern können
- 80 % ihre Arbeitszeit vorübergehend reduzieren können
- 72 % eine Arbeitszeit mit klarem Anfang und Ende
- 34 % zum Teil zu Hause arbeiten

**Kurzum: Arbeitszeit soll planbar sein, sie soll voll erfasst und vergütet werden.**

Zurzeit diskutieren Metalller landauf landab, ob, und wenn ja, mit welchen arbeitszeitpolitischen Forderungen die IG Metall in die Tarifrunde Metall-Elektro 2017/2018 gehen soll. Ihre Entscheidung hat Konsequenzen, denn Arbeitszeitfragen sind Machtfragen. Wer sie stellt, muss mit einer heftigen Auseinandersetzung rechnen – mit einer Auseinandersetzung, die sich jedoch lohne, sagen Uwe Fink und Jacques Bister: „Der Kampf um Zeit und Zeitautonomie ist ein Kampf um die Verfügungsgewalt über das eigene Leben.“ ●



# „Ihr müsst dranbleiben!“

Geht es um Quarzstaub, redet Bernhard Heise Klartext: „Es ist Euer Job, Euch um die Gesundheit der Kolleginnen und Kollegen zu kümmern“, ruft er den Betriebsräten zu. „Knebelt Euren Arbeitgeber, damit er seiner Verantwortung gerecht wird.“



Er kennt die Gefahren von Quarzstaub und Asbest – und bekämpft sie leidenschaftlich: Bernhard Heise.

**G**emeint ist, dass jeder Betriebsrat von seinem Arbeitgeber eine Gefährdungsbeurteilung der Arbeit im Betrieb verlangen soll, in der insbesondere die Gefährdung durch Quarzstaub berücksichtigt wird. Gemeinsam mit der Berufsgenossenschaft könne zum Beispiel ein Betriebsstaubkataster erstellt werden.

Heise ist 2. Vorsitzender des Bundesverbandes der Asbestose-Selbsthilfegruppen. Er hat sich dem Kampf gegen Asbest und Quarzstaub verschrieben. Und er weiß, wovon er spricht. Der ehemalige Betriebsratsvorsitzende der Gießerei Gienanth im pfälzischen Eisenberg ist selbst an Asbestose erkrankt.

Nepsi, dem Sozialdialog in Europa über Quarzstaub, stellt Bernhard Heise ein gutes Zeugnis aus: „10 Jahre Nepsi haben was gebracht.“ Aber Engagement sei nach wie vor gefragt: „Ihr müsst dranbleiben!“

Karlheinz Guldner von der Verwaltungsbereichsgenossenschaft (VBG) lässt auch kritische Töne anklingen: Es sei schwierig, in so kurzen Zeiträumen nachzuweisen, sagt er, dass sich die Gefährdung durch Quarzstaub in den betroffenen Branchen nachhaltig verringert habe. Die könnten lediglich den Stand der Umsetzung der Nepsi-Vereinbarung wiedergeben, nicht aber die Entwicklung der Exposition. Kleine und mittlere Betriebe würden außerdem mit dem Sozialen Dialog nur schwer erreicht

und seien mit der Berichterstattung oft überfordert. Die Nepsi-Werkzeuge (der Praxisleitfaden und die Berichterstattung) müssten daher auch auf die Bedürfnisse dieser Betriebe zugeschnitten werden. Insgesamt werde die Nepsi-Vereinbarung aber auch von den Berufsgenossenschaften begrüßt und unterstützt.

Auch Christian Schimansky spricht sich eindeutig für die Fortsetzung des Sozialdialogs in Sachen Quarzstaub aus. Schimansky kommt vom Bundesverband der Deutschen Gießerei-Industrie. Er räumt aber ein, dass der Nepsi-Bericht von 2016 nur 40 Prozent aller potenziell quarzstaubgefährdeten Beschäftigten erfasst, und bei der Berichterstattung „relativ viele Betriebe nicht mitmachen“, nämlich 42 Prozent oder 336 von 802.

Dennoch warnt er davor, mit der geplanten EU-Krebsrichtlinie über das Ziel hinaus zu schießen. Formulierungen wie – sinngemäß – „Quarzstaub macht Krebs“ dürften nicht in die Richtlinie geschrieben werden, weil das nicht bewiesen sei. ●

Mehr Infos zu berufsbedingten Lungenerkrankungen:

**Bundesverband der Asbestose-Selbsthilfegruppen e.V.**

**1. Bundesvorsitzender Harald Niemann,  
Ottmuther Weg 13, 22848 Norderstedt,  
Telefon 040 35775540**

\*Nepsi ist die Abkürzung für European Network of Silicia (Europäisches Netzwerk Quarz), gegründet durch europäische Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen, die am 25. April 2006 das „Abkommen zum Sozialdialog über den Gesundheitsschutz der Arbeitnehmer durch gute Handhabung und Verwendung von kristallinem Siliciumdioxid und dieses enthaltender Produkte“ unterzeichnet haben. Die Sozialpartner müssen an einem Strang ziehen, sonst geschieht nichts. Ziel ist es, den Gesundheitsschutz der Beschäftigten durch eine Minimierung der Quarzstaub-Exposition am Arbeitsplatz nachhaltig zu verbessern. Dazu erscheint alle zwei Jahre ein Bericht. Zudem stehen mit dem Praxisleitfaden Quarzfeinstaub viele Hilfen zur Staubminimierung zur Verfügung. Neben technischen Schutzmaßnahmen wie Absaugvorrichtungen sind dort auch organisatorische und persönliche Schutzmaßnahmen beschrieben. [www.nepsi.eu](http://www.nepsi.eu)

## Stichwort Quarzstaub

Quarzstaub oder Quarzfeinstaub bezeichnet Stäube, die kristallines Siliciumdioxid (SiO<sub>2</sub>) enthalten. Silicium ist das zweihäufigste Element der Erdkruste; deshalb sind Quarzstäube häufig anzutreffen: im Bergbau, bei der Steingewinnung und -verarbeitung, in der keramischen und Glas-Industrie, als Formsande in der Gießereiindustrie, als Füllstoff in der Kunststoffindustrie und bei Bauarbeiten.

Quarzfeinstaub ist ein sogenannter A-Staub. Darunter versteht man Staub, der so fein ist, dass er bis in die kleinsten Verzweigungen der Lunge, in die Alveolen (Lungenbläschen) vordringen kann. Das Bundesministerium für Arbeit und Soziales hat am 27. Juli 2016 einen Beurteilungsmaßstab zu Quarz von 50 Mikrogramm (µg) pro Kubikmeter (m<sup>3</sup>) bekannt gegeben. Dieser Beurteilungsmaßstab ist bei der Gefährdungsbeurteilung zu berücksichtigen und einzuhalten; es sei denn es gibt begründete Ausnahmen.

Das Einatmen von Quarzstaub kann zu chronischer Bronchitis führen oder zu Silikose, einer irreversiblen Lungenerkrankung, der sogenannten Staublunge. Sie birgt ein erhöhtes Lungenkrebsrisiko. Mehr Infos: [www.dguv.de/staub-info](http://www.dguv.de/staub-info)

ZU UNRECHT IM VERRUF

# Ein Wirtschaftszweig sucht Freunde

Die Industrie steht für 22 Prozent der gesamten Bruttowertschöpfung in Deutschland, für 100 000 Betriebe und acht Millionen Beschäftigte. Dennoch ist sie umstritten.

„Industrie stinkt, lärmt und verschmutzt die Umwelt.“ Diese Aussage entsprach einmal den Tatsachen, inzwischen ist sie aber ein Vorurteil. Zudem ignoriert sie, dass Umweltschutz ohne Industrie – ohne Windkraftträder zum Beispiel – gar nicht machbar ist. „Wenn Klimapolitik erfolgreich sein will, muss sie industriepolitisch denken und handeln“, sagt Wolfgang Lemb, geschäftsführendes Vorstandsmitglied der IG Metall.

Er und die Gießer vor ihm wissen: Deutsche Industriebetriebe sind weltweit führend in Sachen Energie- und Ressourceneffizienz sowie Klima- und Umweltschutz. Viel Positives lässt sich auch über die Guss-Industrie sagen: Sie produziert qualitativ hochwertige Produkte und ist hoch produktiv, reagiert flexibel auf Marktanforderungen, ist innovativ, garantiert Liefersicherheit und besitzt fundiertes Know-how. Zwischen vielen Gießereien und deren Kunden bestehen enge Partnerschaften.

„Wo es auf Sicherheit, Zuverlässigkeit und Lebensdauer ankommt, sind die Komponenten der Gießerei-Industrie unentbehrlich“, sagt Wolfgang Lemb. „Ob Auto, Zug, Baumaschine, Flugzeug oder Ozeanriesen – ohne gegossene Komponenten fährt, rollt, fliegt oder schwimmt nichts.“ Die Gießereien seien „ein unverzichtbarer

Teil der industriellen Wertschöpfungskette“, sagt Lemb, „warum bedarf es dann noch einer Industriepolitik?“

Weil die Akzeptanz der Industrie in der Bevölkerung nicht auf sicheren Beinen steht. „In welcher Gießerei gab es in den vergangenen zehn Jahren eine Produktionserweiterung?“, fragt Wolfgang Lemb. Eher gab es „Schwierigkeiten mit Betriebsgenehmigungen, Nachbarschaft und Bürgerinitiativen“, sagt Lemb. „Industriepolitik tut not.“

Gerade die stromintensive Gießerei-Branche habe in jüngster Zeit extreme Schwierigkeiten gehabt, „verlässliche und zumutbare Rahmenbedingungen zu bekommen“. Bei den aktuell zu erzielenden Gewinnmargen sei eine Belastung mit der EEG-Abgabe für viele Gießereien „schlicht nicht mehr zu verkraften“.

Die Europäische Union (EU) hat früh auf die drohende Deindustrialisierung Europas reagiert: Sie nahm die Verpflichtung zur Industriepolitik 1992 in den Maastricht-Vertrag auf, den Gründungsvertrag der EU. Artikel 157 lautet: „Die Gemeinschaft und die Mitgliedstaaten sorgen dafür, dass die notwendigen Voraussetzungen für die Wettbewerbsfähigkeit der Industrie gewährleistet sind.“

## In|dus|trie|po|li|tik

bezeichnet alle politischen und verbandlichen Aktivitäten sowie gesetzgeberischen Maßnahmen, die darauf gerichtet sind, die industrielle Struktur eines Staates zu erhalten, auszubauen oder an neue wirtschaftlich-technische Herausforderungen anzupassen.



Wolfgang Lemb, geschäftsführendes Vorstandsmitglied der IG Metall, wirbt für Industriearbeit.

Genutzt hat es nicht sehr viel. Um den industriellen Niedergang umzukehren, legte die Kommission im Januar 2014 eine Mitteilung mit dem Titel „Für ein Wiedererstarken der europäischen Industrie“ vor. Sie formuliert das Ziel, dass Produktionstätigkeiten bis 2020 einen Beitrag von 20 Prozent zum Bruttoinlandsprodukt (BIP) leisten sollen.

Ob diese Zielvorgabe viel nützt? Wolfgang Lemb bezweifelt das. Aus Brüssel vernimmt er „vor allem eins: Lippenbekennnisse“.

## Bündnis „Zukunft der Industrie“

Um den Industriestandort Deutschland zu stärken, bedarf es gemeinsamer Anstrengungen von Politik, Wirtschaft und Gewerkschaften. Deshalb haben Bundeswirtschaftsminister Sigmar Gabriel (SPD), der Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Industrie, Ulrich Grillo, und der damalige IG Metall-Vorsitzende Detlef Wetzler zusammen mit zwölf weiteren Partnern am 3. März 2015 das Bündnis „Zukunft der Industrie“ gegründet. Damit das Bündnis arbeitsfähig ist – Öffentlichkeitskampagnen starten oder Studien in Auftrag geben kann –, wurde Mitte 2015 der Verein „Netzwerk Zukunft der Industrie“ ins Leben gerufen.

## Was ist gute Industriepolitik?

- ▶ Sie sichert Arbeitsplätze und schafft neue.
- ▶ Sie sorgt für die fortlaufende Qualifizierung der Beschäftigten.
- ▶ Sie verfolgt das Motto „besser statt billiger“: Besser in hochwertige und innovative Produkte investieren als mit Billiglohnländern konkurrieren.
- ▶ Sie beteiligt die Beschäftigten, nutzt deren Kenntnisse und Fähigkeiten.
- ▶ Sie setzt gute Arbeitsbedingungen und faire Wettbewerbsbedingungen voraus, spricht Tarifverträge.